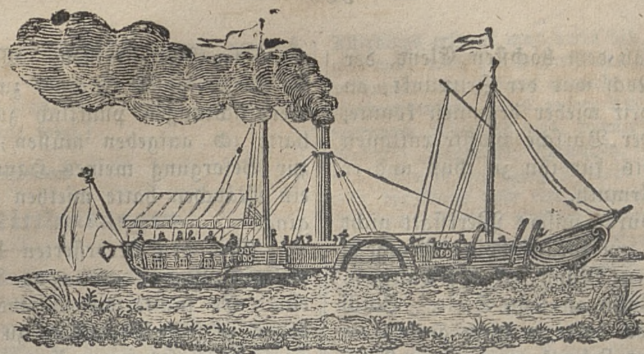
№ 113. Sonnabend, am 19. Septbr. 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Kirchhof.

Ein Lebensbild von Fr. Erdt.

(Fortsetzung.)

Ach, es knüpft nur ein gar loses Band die Herren an ihre Diener, ein Band, welches sich oft schon löst, sobald die Dienstleistungen und die Hilfe aufhören, welche die ersten von den letzten zu erwarten haben, selten nur eine kleine Zeit länger aushält, wohl nie aber für immer. Und woraus ist denn auch dieses Band gewebt, daß es länger halten sollte? Aus Dankbarkeit? Nein. Wo läge auch die Ursache zur Dankbarkeit? Auf Seiten der Dienenden liegt sie, — ich rede, wie sich von selbst versteht, nur von Diensten, während welchen sich durch Freundlichkeit und Güte der Herrschaft und Tüchtigkeit der Dienstboten ein näheres, vertrauungsvolleres Verhältniß gebildet hat; von Diensten bei harten, bösen Herrschaften oder von Diensten durch unbrauchbare, träge, unredliche Dienstleute, schlecht und widerwillig geleistet, kann keine Rede sein, da in diesen Fällen schon während der Dienstzeit kein verbindendes näheres Verhältniß bestanden hat — gewiß, da liegt sie, aber ich muß es aussprechen, zur Schande meines Standes, daß sie von diesen, selbst von den Besten, oft, sehr oft vergessen wird. Haben sie Wohlthaten genossen, nun, sie haben dafür gedankt und sie vergolten durch fleißige Arbeit und redliche Treue, und ihre Verpflichtung ist aufgehoben, eingelöst. So raisonniren die Dienenden. — Liegt die Ursache zur Dankbarkeit auf Seiten der Herrschaften? Wenige, unendlich Wenige werden diese Frage offen und ohne Rückhalt bejahen, Manche werden nur unter Bedingungen ein theilweises Ja für sie haben, die Meisten aber werden sie geradezu verneinen. Wofür auch dankbar sein? — Für die Dienstleistungen, die Hilfe, welche die Dienenden gewährt, für ihren redlichen Fleiß? Gewiß nicht; sie bekamen dafür Brod und Lohn, sie wurden bezahlt und damit ist es abgethan. Für ihre Treue? Gewiß nicht; es war ihr eigener Vortheil, daß sie treu waren, sie hätten nur versuchen mögen, Untreue zu üben, Polizei und Gefängnisse sind da, sie zu strafen. Waren sie treu, sie waren es auch wohl nur aus Furcht vor der Strafe der Untreue, ohne diese, wer weiß, wie sie gehandelt hätten; es liegt also kein Verdienst darin. So raisonniren die Herren. Aber Diener und Herren rechnen mit wenigen Ausnahmen falsch. Auf beiden Theilen liegt die Verpflichtung zur Dankbarkeit, bald auf dem einen mehr, auf dem andern weniger und umgekehrt, bald zu gleichen Theilen. Es wird geklagt, daß das einst so gute, ehrwürdige Verhältniß zwischen Herren und Dienern an keinem Orte mehr gefunden werde, und jeder Theil schiebt diesen Mangel dem andern in die Schuhe, die Schuld liegt aber auf beiden Theilen und beide werden sich immer schroffer gegenüber stellen, sobald beide nicht von ihren falschen Ideen zurückkommen.

Trostlos kam ich nach Hause zurück. Der Zahlungstermin der halbjährigen Miethe nahte und kein

Geld war im Hause, ich sah dem höchsten Elend, der größten Noth entgegen. Noch war der Zeitpunkt, an dem mein Mann seine Arbeit wieder beginnen konnte, in weite Ferne gerückt. Der Bursche mußte entlassen werden, es war ja Nichts für ihn zu thun und er zehrte nutzlos an unserer Armuth.

An einem Morgen wurde unsere Werkstatt nicht wieder geöffnet. Es war ein thränenvoller Morgen! Der Schmerz drohte meinen Mann zu überwältigen, das Gewissen legte seinen Zahn an seine Seele. Solch schnelles, unglückliches Ende hatte er nicht geahnt. — Die einzige Freude meines Lebens war mein Kind, welches in blühender Gesundheit kräftig gedieh.

Durch die unausgesetztesten Bemühungen gelang es mir endlich auch einige Näharbeit zu erhalten und hierdurch etwa vier Silbergroschen den Tag zu verdienen. Hiervon allein aber die Bedürfnisse unseres Haushaltes zu bestreiten, einen Genesenden zu pflegen, war unmöglich. Entbehrliche Kleidungsstücke, Wäsche, Meubel wurden nach und nach veräußert und der Erlös verzehrt.

Das halbe Jahr war herum, der Hausbesitzer kam nach der Miethe; wir suchten Nachsicht von ihm zu erlangen, aber er war ein harter Mann, mit jedem Tage drang er heftiger auf seine Befriedigung und drohte, uns aus der Wohnung werfen und auspfänden zu lassen. Wir waren rathlos.

Da erschien eines Tages der reiche Meister in unserer Wohnung. Wir fürchteten, er käme nach seinem Gelde, er käme uns ganz zu verderben, aber er kam uns zu retten. Er hatte von unserer Noth gehört, er bot seine Hilfe an, und zürnte, daß wir uns nicht schon früher an ihn gewendet. Wir gestanden ihm freimüthig unsere Verlegenheiten und er lieh uns von Neuem gegen einen Schuldschein 50 Thaler. Von seiner früher geliehenen Summe war keine Rede. Mein Mann fing an, davon zu sprechen, aber der Meister schloß ihm den Mund und sprach von etwas Anderem. Als er ging, sahen wir ihm wie einem scheidenden Engel nach.

Allen Verpflichtungen konnten wir nun genügen, wir lebten von Neuem auf. Von den drückenden Sorgen befreit, schritt mein Mann in der Genesung schnell vor. — Vierzehn Tage nach dem Besuche des reichen Meisters öffnete sich unsere Werkstatt wieder, der Meister war der Erste, der uns hierzu Glück wünschen kam. Wirklich schien uns dieses noch einmal lächeln zu wollen. Es fand sich Arbeit. Ein Geselle, später ein zweiter mußte in Arbeit genommen werden, ein paar Burschen waren bei uns in der Lehre.

Auch unsere Familie mehrte sich. Im dritten Jahre unserer Verheirathung gebar ich Zwillinge, zwei tüchtige Mädchen, im vierten Jahre noch einen starken Jungen. Ohne daß uns diese Vermehrung in Verlegenheit setzte, diente sie nur, unser Glück zu vergrößern.

So lebten wir mehrere Jahre glücklich, in angenehmen Verhältnissen. Wir vermochten regelmäßig die Zinsen unserer Schuld zu zahlen und allen anderen Verpflichtungen pünktlich zu genügen. Mein Nähen hatte ich aufgeben müssen, da ich meine ganze Zeit zur Besorgung meines Haushaltes bedurfte, ja noch ein Mädchen hatte miethen müssen, die mir zur Hand ging.

Mit den verbesserten Umständen stellte sich bei meinem Manne auch das Bedürfniß früherer Zeiten ein. Er suchte die Wirthshäuser und Schenken, in denen er seine Bekannten zu finden wußte, wieder auf, er überließ sich seinen Angewöhnungen, hitzige Getränke wurden stark genossen, oft auch gespielt, und durch Verlockungen und eigenen Geschmack an dergleichen war er bald tiefer denn je in seine Leidenschaft versunken. Meine Bitten, Vorstellungen trafen taube Ohren, meinen Thränen ging er aus dem Wege.

Zu dieser Zeit empfingen wir auch von dem reichen Meister die Kündigung seines Kapitals. Ich lief in meiner Angst zu ihm hin, ich flehte um Nachsicht, um Erbarmen, er sprach kalt sein Bedauern aus und blieb, auf den Lebenswandel meines Mannes hindeutend, durch welchen wir bald wieder Alles verlieren würden und er sein Geld ebenfalls, unbeugsam und fest. Das Einzige, was meine Bitten und Thränen erlangten, war, daß er die Einlösung des Wechsels, welcher, schon mehrmals prolongirt, lange wieder fällig war, erst in drei Monaten verlangen wollte, zu welcher Zeit auch der Schuldschein eingelöst werden sollte. Als mein Mann Mittags heimkehrte, denn er besuchte nun auch schon während des Tages die Wirthshäuser, und die Kündigung fand, wüthete er und stieß Verwünschungen und Drohungen gegen seinen Gläubiger aus.

Jetzt erfuhr ich, daß er, der reiche Meister, ihn mehr und mehr in das Laster gelockt hatte, daß er ihn zu Trunk und Spiel aufgefordert, zuerst ihn tractirt, dann sich von ihm freihalten lassen und sich nicht gescheut, ihm das sauer erworbene Geld, die Pfenninge der Armuth, im Spiel abzunehmen. Und jetzt, da er ihn sicher hatte, da er gewiß wußte, daß er sich nicht mehr den Schlingen entreißen konnte, jetzt zog er sich von ihm zurück, mied ihn und trat mit seinen Forderungen hervor, die uns verderben mußten. Er hatte schon oft in gleicher Weise operirt und die gemachten Erfahrungen lehrten ihn, wie es in zehn Fällen kaum einmal geschah, daß der Angegriffene sich zum entschiedenen Widerstande stellte, daß er gewaltsam aus dem Rausche des Lasters aufgerüttelt, mit kräftigem Willen und unermüdeter Thätigkeit sich dem ordentlichen Leben und der Arbeit zuwandte, hierdurch sich aus den umschlingenden Armen des Feindes rettete und Noth und Elend von sich abwehrte. Er wußte, daß solchen Drohungen und Angriffen fast immer nur ein größeres Versinken in den Schlamm des Lasters, ein unweigerliches, widerstandloses Hingeben in die Gewalt des

Feindes folgte, und er hatte den Character meines Mannes genugsam geprüft, um auch bei diesem eines gleichen Erfolges gewiß zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 13. September 1846.

In den Sälen der eröffneten Kunstausstellung versammelt sich jetzt das ästhetische Berlin, die aus Brunnen und Bädern in die Residenz zurückströmende vornehme Welt. In ihren ersten Tagen bot unsere Kunstausstellung nur ein sehr geringes Interesse, auch jetzt bemerkt man noch sehr bedeutende Lücken. Berlin hat für die Geschichtsmalerei höheren Styles beinahe gar nichts geliefert und die größeren Düsseldorfer Bilder sind zum Theil noch nicht eingetroffen. Es umgiebt uns ein Cyclus von Genrebildern, Portraits und Landschaften, man sieht, wenn man nicht an die Ewigkeit der Kunst denken will, überall recht hübsch gemalte, ansprechende Bilder. Aber daß wir vor einem Bilde stehen bleiben, uns hineinverlieben in dasselbe und ausrufen könnten: hier strömt der ewige Quell eines großartigen Kunstgedankens, dies begegnet uns bis jetzt nirgend und wird uns auch wohl schwerlich begegnen. Wie sehr der Nerv historischer Thatkraft in unserer Nation erlahmt ist, mag man am deutlichsten an den Bemühungen, Versuchen und Verirrungen unserer Künstler bemerken. Wir erhalten von ihnen zwar noch die theatralischen Decorationen, den Firniß, aber nicht den Geist der Geschichte. Denn wohin ist es zum Beispiel mit der Düsseldorfer Schule gekommen? Lessing ist der Einzige, der auf eine höhere Bedeutung Ansprüche machen kann, und wie langsam schafft auch er? Er hat seit zwei Jahren also nichts geschaffen, als den Carton zu seinem neuen Bilde, denn er fehlt gänzlich im Cataloge. Und unsere anderen Düsseldorfer, wie Camphausen und Plüddemann, die man seine Schüler nennen kann, wie fallen sie von der geistigen Beherrschung der Geschichte, welche sich wenigstens in Lessing großartig versuchte, gleich wieder in die leere, theatralisch-aufgepuffte Romantik zurück, und was erhalten wir anderes von ihnen, als einen „Kampf zwischen Spaniern und Indianern" und ein „Gefecht zwischen Kreuzfahrern und Saracenen?" Der Mangel an Ursprünglichkeit, an Phantasie scheint unter unseren jungen Malern mehr und mehr um sich zu greifen, ihr Geisteszustand wird immer dürftiger, ihre Anschauung immer frugaler und gemachter und es möchte nothwendig sein, in Betracht dieser traurigen Thatsachen den Zustand und den Unterricht in unseren Malerschulen einmal selber einer strengen und öffentlichen Kritik zu unterwerfen. Selbst die Düsseldorfer Schule, auf die man Hoffnungen setzen konnte, hat diese nicht im großartigen Sinne bewahrt, sie zeigte zwar Sinn für die Poesie, aber sie erhob sich nicht zur poetischen Wahrheit der Geschichte, sondern blieb in einer verweichlichten Romantisirung der Geschichte und in Genrebilderchen stecken. Daß Lessing sich jetzt von der Düsseldorfer Schule trennt und in Frankfurt eine neue zu gewinnen sucht, ist vielleicht als ein Glück für dieses hervorragende Kunsttalent zu bezeichnen, und wir wollen hoffen, daß er späterhin Erwartungen befriedigen wird, die er auf unserer gegenwärtigen Kunstausstellung gänzlich unbefriedigt lassen wollte. Die Berliner Malerzustände speciell scheinen sich in einer bedauernswerthen Belastung zu sehen, unsere Academie sieht einer Ruine mit alten romantischen Fahnen ähnlicher, als einem Streben und Leben begünstigenden Kunst-Institute; wenn man für sie nicht hervorragende Kräfte gewinnt, etwa einen Kaulbach, da man Lessing gehen ließ, so scheint sie auf dem Wege, welchen sie in ihrer Apathie eingeschlagen, immer tiefer sinken zu müssen. Von Horace Vernet bringt unsere Ausstellung ein colossales, schon 1828 gemaltes Bild, darstellend „das Schlachtfeld von Hastings, am Morgen nach der Niederlage der Sachsen." Allerdings erkennt man darin den großen Künstler, aber es scheinen uns, trotz der vortrefflichen Zeichnung, die französischen Bemühungen um Effecte allzusehr vorzuherrschen. Unter dem Bemerkenswerthen, was unsere Ausstellung bis jetzt besitzt, wollen wir noch besonders auf Hübner's (den Maler der „schlesischen Weber") „Jagdrecht" hinweisen. Dies ist ein modernes Tendenzbild, aber so gelungen, so wahr, so natürlich, daß man es vergißt, der Maler habe eine Tendenz darstellen wollen; Hübner zeigt sich uns darin als eine so bedeutende Kunsterscheinung, daß wir für ihn gerne einige Dutzend Romantiker hingeben mögen. Ein reizendes Bild liefert Riedel, eine römische Bauerdirne; er wirkt, wie immer, wieder unendlich magisch durch seine Behandlung des Lichtes und des Schattens. Sodann wollen wir noch Hasenclever's „Schachspieler", ein hessisches Bauermädchen von Jacob Becker und die neuen Helgolanderinn von Jordan anführen, eben so die meisterhaften Portraits, welche Magnus von Jenny Lind und Begas von Alexander v. Humboldt und Rauch geliefert haben. Unter den Bildwerken zeichnen sich zwei vortreffliche französische Arbeiten aus, von David d'Angers, die Colossal-Büste Alexander v. Humboldt's in Marmor und das Gypsmodell zu einer eben solchen Büste Arago's. Von Wichmann sehen wir das Gypsmodell zu einer lebensgroßen Statue Winckelmann's, die in Erz gegossen werden soll, von Rauch die kleinen skizzirten Modelle zu den Standbildern der Feldmarschälle Grafen v. Gneisenau und York, die, wie der Catalog sagt, der König neben der Statue Blücher's aufzustellen befohlen hat. Von dem Friedrich-Monument ist, wie wir aus dem Cataloge erfahren, jetzt die Reiterstatue des Königs in Guß vollendet und außerdem das Modell der linken langen Seite des Piedestals in Gyps beendigt: „In Lebensgröße sind hier dargestellt, größtentheils in fast frei stehenden Figuren, an den beiden Enden die Feldherren Herzog Ferdinand von Braunschweig und General Friedrich Wilhelm von Seydlitz, beide als vortretende Reiterstatuen, dazwischen die Generale Arndt v. Kleist, v. Dieskau, Markgraf Carl von Brandenburg, Fr. v. Tauenzien, Otto v. Schwerin, Feldmarschall v. Möllendorf und Sebastian v. Belling." Man kann schon aus dieser Angabe sehen, daß dieses Friedrichs-Monument das größte Werk sein wird, welches die moderne, ja selbst die antike Kunst in dieser Art geschaffen hat. — Ihre Trägheit in der Darstellung neuer Opern hat unsere Oper so eben dadurch wieder einigermaßen zu bemänteln gewußt, daß sie Spontini's Meisterwerk: „Ferdinand Cortez", zu einer neuen Aufführung brachte. Man ist hier bedeutend gerechter, als früher, gegen Spontini geworden, man hat die Schwächen des Menschen vergessen und erkennt nun um so besser und unbefangener die Größe des Componisten. — Das nahe Potsdam wird nun nächstens sein eigenes Theater erhalten, die Gesellschaft ist unter der Direction des Herrn Huth bereits vollzählig und wird ihre Darstellungen nächstens beginnen. Wenn Potsdam durch die Berliner Bühne nur nicht so verwöhnt ist, daß sein Publikum für kleinere Leistungen eine zu hohe Kritik mitbringt. Indeß kann die Potsdamer Bühne durch die regsame Instandsetzung neuer Stücke, bei dem Schlendrian, der in Berlin eingebrochen ist, selbst für Berlin Interesse gewinnen. Keine kleine Bühne wird überdies so leicht zu den bedeutendsten Gastspielen kommen können, wie bei der Nähe Berlin's die Potsdamer. Sehr schlimm ist es allerdings, daß Potsdam kein eigentliches Publikum hat. Tonangebend sind dort die Gardelieutenants. Da wird es weniger auf Darstellungen und Darsteller, als auf Darstellerinnen ankommen, und auch auf diese weniger qua Darstellerinnen, als — —

Marco.

Gedanken.

Es giebt zwei Arten von Gedankenstrichen. Bei den einen soll man Etwas und bei den andern Nichts denken.

Reise um die Welt.

*** Aus dem Städtchen Ochtrup, im Regierungsbezirk Münster, wanderten jetzt wieder 120 Menschen nach Amerika. Das ist aber noch nichts gegen das hannoversche Städtchen Bentheim, aus dem 400 Mann nächstens das Weite suchen werden.

*** Gegen einen Husaren-Lieutenant ist in Münster eine ehrengerichtliche Untersuchung wegen Umgangs mit Communisten eingeleitet. Man wundert sich wohl nicht mit Unrecht, daß solche Sachen auf das Gebiet der „Ehre" hinübergezogen werden, die, wenn sie strafbar sind, vor Gericht gehören.

*** Die Einrichtungen im Berliner Zellengefängnisse für die politischen Verbrecher sind fertig, und der Transport wird nun vorgenommen werden. Auf Königl. Befehl sollen die Gefangenen sehr milde behandelt werden, und sind daher ihre Zellen gut möblirt, auch werden sie eine gute Pflege genießen.

*** In der Irren-Anstalt Liebenthal sind Zwangsjacken, Sturzbad ꝛc. abgeschafft, und dagegen eingeführt: gepolsterte Zimmer, die nach Umständen ganz finster gemacht werden können.

*** Am 9. d. M. war in Graudenz ein Turnfest, welches zu einem wahren Volksfest geworden ist, indem der größte Theil der Bewohnerschaft daran Theil nahm.

*** Die Weinlese wird in diesem Jahre großartig werden, da selbst die größten Erwartungen der Winzer noch übertroffen sind. In den kleinen Weinschänken der Rheingegend wird der Wein schon sehr billig verkauft, da die leeren Fässer für den 46r gebraucht werden.

*** Am Geburtstage unsers Königs soll die Berlin-Hamburger Eisenbahn bis Boitzenburg befahren werden.

*** Auf dem Berliner Jahrmarkt stehlen jetzt die Frauenzimmer mit einer großen Gewandtheit Schuhe. Sie haben an ihren Kniebändern Haken, und während sie ein Paar Schuhe anprobiren, hängen sie das andere an den Haken, lassen dann die Kleider fallen, empfehlen sich und haben ein Paar Schuhe mehr. Ein einziges Frauenzimmer hat auf diese Art beim letzten Jahrmarkt 12 Paar Schuhe erobert.

*** Ein ungarisches Blatt theilt einen Theaterzettel aus Szigeth mit, an dessen Schluß es heißt: Erster Platz, nach Belieben der hohen Gönner. Zweiter Platz, nach Vermögen der Besucher. Dritter Platz, soviel Jeder will. Anfang, sobald sich das Publikum in hinreichender Zahl einfindet. Ende: sobald es die Vorstellung satt hat.

*** Auch in Breslau sind jetzt Polkaritterinnen. Der speculative Wirth des Theaterkellers hat nach Berliner Art zwei auf eigene Faust lebende junge Damen, von denen die eine keineswegs anziehend sein soll, costümirt, und die bespornten Dienerinnen des Cerevis reiten nun mit den gefüllten Seideln zu den Dandy's mit entsetzlichem Geklirr.

*** Der König von Bayern ist der erste deutsche Fürst, der seine Ansichten über Schleswig-Holstein durch seine Antwort auf eine Adresse entschieden ausgesprochen hat.

*** Sogar die türkische Majestät haben sich bewogen gefunden, einen Gesandten an Se. Heiligkeit den Papst zu senden, um ihm Glückwünsche und Beweise der Anerkennung seiner ruhmvollen Regierungsweise überschicken zu lassen. Indeß ist die Sendung auf Anrathen eines andern Gesandten unterblieben.

*** Bei den, bei Gelegenheit der Bauten in Dirschau vorgenommenen Nachgrabungen ist eine wahre Fundgrube von interessanten Alterthümern entdeckt worden. Wir hoffen, bald Näheres darüber mittheilen zu können.

*** Mad. Küchenmeister hat als Bravoursängerin auf der Breslauer Bühne so gefallen, daß man sie für dieselbe gewonnen hat. Breslau ist ob dieses Ereignisses in freudiger Aufregung.

*** In Baden hatte kürzlich ein Streit zwischen einem Engländer und einem Deutschen eine Herausforderung zur Folge. Der Engländer schießt zuerst, ohne zu treffen. Als aber der Gegner abdrücken will, fragt der Engländer mit dem größten Phlegma: „Wollen Sie mir ihren Schuß verkaufen?" Der Deutsche willigte gegen 1000 Pf. Sterling (also 7000 Rthlr.) Entschädigung ein, und der Engländer hat dafür das Vergnügen, noch einmal in die Luft zu schießen. Ganz befriedigt fährt er ab, und der Deutsche freut sich über seine 1000 Pf.

*** Ein Neger soll kürzlich im Diamantenbezirke von Bahia einen rohen Diamanten gefunden haben, der beinahe zwei Loth wog und etwa 300,000 Thaler werth war. Der Finder hat ihn für 35 Pf. Sterling verkauft.

*** Ein gewisser Keenan, ein zweiter Capitain Warner, versichert für ganz bestimmt, daß er Hügel oder andere große Massen in einer Entfernung von einer engl. Meile binnen einer Minute der Erde gleich machen könne. Der Mann ist ein Irländer. — Auch in Deutschland haben wir Leute, die Berge umreißen wollen.

*** Helsingör Avis meldet, daß Sir John Roß auf seinem kleinen Cutter „Mary" nach einer 14tägigen stürmischen Fahrt in London angekommen sei.

*** In Konstadt verlor ein Kind vor Schreck das Leben; es wurde nämlich auf einige Minuten in eine Stube gesperrt, in welcher kurz vorher ein Todter gelegen hatte. Das Kind starb in Krämpfen.

*** Die preußische Brigg „Königin" wollte in Swinemünde bei hoher See ohne Lootsen einlaufen, gerieth aber auf die Riffe der Westmoole und war noch vor Abend gänzlich versunken.

*** In Columbien, und zwar bei Corocovo, soll eine Silber-Mine entdeckt worden sein, welche die berühmte von Potosi noch bei Weitem an Gehalt übertrifft. In jetziger Zeit eine sehr willkommene Entdeckung, denn in Europa fehlt es an edeln Metallen.

*** Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß am 1. September die Corvette „Amazone" bei Algier gelandet ist, um frisches Wasser einzunehmen. In 14 Tagen ist die Nachricht hier angekommen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 113. Am 19. September 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Quartals an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Das **„Dampfboot"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. October zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 17. September.

Vorsitzender: Herr Apotheker Clebsch.

Die diesmal zahlreicher als in der letzten Vergangenheit besuchte Versammlung wurde durch die Herren, welche sich das letzte Mal zur Zusammenstellung statistischer Data in Bezug auf den Zustand der hiesigen Gewerbe erboten hatten, von dem Resultate ihrer ersten Berathung in Kenntniß gesetzt. Nachdem Herr Dr. Grübnau nochmals auf die Vortheile des beabsichtigten statistischen Instituts hingedeutet hatte, legte Herr Doubberck die zur Ordnung der Geschäfte nothwendigen Bücher vor, nemlich 1) ein Protokollbuch für die zur Kenntniß des Comite's gelangten Nachrichten, 2) eins zur Verzeichnung der in Danzig eingeführten Waaren, namentlich insofern diese Einrichtung einen nachheiligen Einfluß auf den Zustand unserer eigenen Gewerbe ausübt und 3) eine Gewerberolle Danzigs, worin die einzelnen Meister mit der Zahl ihrer Gesellen und Gehilfen, so wie ihrer Lehrlinge, die Größe des Umsatzes bei ihrem Geschäfte und andere Bemerkungen eingetragen werden sollten. Die Zweckmäßigkeit dieser Eintheilung war auf's Entschiedenste einleuchtend. — Hierauf wurden nochmals die Schwierigkeiten des ganzen Unternehmens ausführlich berücksichtigt und namentlich durch Herrn Maurermeister Krüger und dem Herrn Vorsitzenden darauf hingewiesen, wie die Einholung der gewünschten Angaben sehr leicht einestheils in ein Spionirsystem ausarten, anderntheils aber auch auf die Besteuerung einen nachhaltigen Einfluß ausüben könnte.*) Diese Gefahren wurden wohl erkannt, zugleich aber

*) Der Unterzeichnete muß sich hier zu dem Bericht des geehrten Referenten einige Bemerkungen erlauben, die er weiterer Prüfung und Beherzigung empfiehlt. Der vielseitige Nutzen statistischer Bureaus ist so allgemein anerkannt, daß es, weiter ihn hervorzuheben, fast überflüssig scheint.

auch bemerkt, daß es Wege gebe sie zu vermeiden. Namentlich müsse man nicht sowohl den Gewinn als vielmehr den Umsatz bei jedem Geschäfte berücksichtigen und bei spätern aus allen Angaben zu ziehenden Schlüssen vielmehr auf die Summen als die Addenden, vielmehr auf die Resultate als auf deren Factoren Werth legen. Zuletzt einigte man sich dahin, die ganze Ausführbarkeit oder Unausführbarkeit auf eine Probe ankommen zu lassen.

Der zweite an diesem Abende zur Sprache kommende Punkt war der gegenwärtige Zustand der westpreußischen Friedensgesellschaft und die Frage: ob es möglich sei, diese Gesellschaft dahin zu erweitern, daß durch sie auch den Gewerbtreibenden Unterstützung würde und nicht wie jetzt bloß Studirenden und Künstlern. Die Nothwendigkeit eines solchen Instituts zur Hebung der Gewerbe leuchtete allgemein ein und es wurde die Anregung der ganzen Sache mit Dank anerkannt. Indessen schien es doch der Mehrzahl, als sei eine solche Umbildung der Gesellschaft sowohl wider ihre Statuten, als auch wider die Bestimmung der zu dem bisherigen Zwecke vorhandenen Kapitalien, namentlich der einen großen Theil derselben bildenden Testamentsgelder.

Schließlich wurde der Gesellschaft mitgetheilt, wie weit die Angelegenheit des Credit-Vereins bisher gediehen sei und zugleich der Wunsch ausgesprochen, daß die Donnerstag den 24. d. stattfindende General-Versammlung des Gewerbe-Vereins recht zahlreich besucht werden möge.

Kajütenfracht.

— Am vorigen Montag übergab der Mäkler Herr Meyer der deutsch-katholischen Gemeinde den zum Begräbnißplatz erkauften Gartenraum. Sofort fanden sich 3 bis 400 und vielleicht noch mehr Mitglieder der Gemeinde, denn wer konnte diesen Haufen zählen, mit Schaufeln, Spaten und Karren ein, um sich ihre künftige Ruhestätte zu bereiten. Ein Pionier-Unteroffizier leitete die Arbeiten in technischer Hinsicht und der Logengärtner Lischke, so weit es auf die Verschönerung ankam. Mit rastloser Thätigkeit arbeiteten Männer und Frauen, viele in seidenen Kleidern, Jünglinge und Mädchen und noch zarte Kinder, um den Platz zu ebnen, wo freilich der Vornehme und Geringe, der Greis, und die Greisin, der Jüngling, der in das vor ihm aufgehende Leben mit hoffnungsvollen Blicken hinausschaut, das Kind, das kaum die zukünftigen Tage ahnet, einen Ruheplatz finden, wo kein Prunk und Hoffahrt mehr gilt, wo von den Mühen des Lebens ausgeruht wird für immer, wo alle Hoffnungen mit in das Grab sinken. Diese Arbeit, die schönste Allegorie für das Leben, (denn kann es eine schönere geben, als sich eine freundliche Ruhestätte nach mühevoll durchbrachten Arbeiten zu schaffen) ward mit der größten Umsichtigkeit vollbracht. Daß hiebei in den nothwendigen Ruhestunden eine Tasse Kaffee, zu welcher ein Protestant das Weißbrod lieferte, und ein Glas Bier, welches auch von einem so nahe verwandten Glaubensgenossen gespendet ward, Diejenigen erquickte, welche so mühsam an ihren eigenen Gräbern gearbeitet hatten, gehörte zur Sache und Lebens Nothdurft, aber was noch mehr zur Sache gehörte und Jeden erfreute, war die herzliche Einigkeit und Vertraulichkeit, mit welcher man diese kleine Erquickung genoß, und die Erkenntlichkeit, die den guten Glaubensbrüdern welche zu dieser ihr Scherflein beitrugen, gewidmet wurde, war erfreulich. Aber zu tiefen Betrachtungen erweckte der Anblick, diese Zahl von Männern, Frauen und Kindern jedes Standes, ihre eigenen Gräber, mögen sie sie früher oder später hier finden, sich selbst zubereiten zu sehen. Kr.

— Der hiesige Sicherheits-Verein hat, wie es bereits in einer frühern Nummer dieser Blätter angeregt wurde, ein Melde-Bureau für Arbeiter eingerichtet. Wir wünschen dem sehr löblichen Unternehmen den besten Fortgang. —

— Am gestrigen Tage hatten die hiesigen Turner eine Spazierfahrt nach dem reizend gelegenen Ottomin veranstaltet. —

— Am 14. d. gegen 10 Uhr Abends verwundete im trunkenen Muthe ein zum Schiffe zurückkehrender schwedischer Matrose seinen Schiffs-Capitain R. mit einem scharfen Instrument dergestalt am Kopfe, daß er fast besinnungslos in ein benachbartes Haus gebracht werden mußte und woselbst er bis jetzt in ärztlicher Behandlung sich befindet. — Der verhaftete Matrose erwartet seine Bestrafung. — L.

— Das Concert von Gustav Papendyk, der bereits in kleineren Kreisen eine ungewöhnliche Fertigkeit gezeigt und großen Beifall geerntet hat, wird am nächsten Montage, Abends 7 Uhr, im Saale des Gewerbehauses stattfinden. Das uns vorgelegte Programm verspricht eine reiche Abwechselung. Namentlich wird uns Herr von Wasielewski und ein Männer-Quartett mit Vorträgen erfreuen. —

Aber die beiden Einwürfe, die von dem genannten Herrn Redner gemacht wurden, wirkten so entschieden, daß man ihre Beseitigung als höchst ersprießlich ansehen muß. In der Sitzung wurden die Einwürfe nur in so weit bestritten, daß man geltend zu machen suchte: die statistischen Listen würden nie als offizielle Quelle betrachtet werden und einen Einfluß auf die Besteuerung üben. Somit wäre auch keine Gefahr vorhanden, daß in Folge der statistischen Angaben bei Einzelnen eine höhere Besteuerung einträte. — Aber man fürchtet, wenn man das Ding bei rechtem Lichte betrachten will, daß Leute, die sich unredlicher Weise einer höheren Besteuerung entziehen, in Folge des statistischen Bureaus gezwungen werden, ehrlicher zu Werke zu gehen. Ist das ein Gegenstand zur Furcht? Muß nicht im Gegentheil jeder ehrliche Mann die Hand dazu bieten, daß der Unredlichkeit gesteuert und die Ehrlichkeit gefördert werde?! Wenn aber die statistischen Angaben mit der Wahrheit nicht übereinstimmen würden, dann würde jeder Betheiligte ja nur die Folge seiner eigenen unwahren Angaben zu tragen haben und sie durch offene Darlegung seiner Verhältnisse beseitigen können. Ehrlich währt am längsten! Gewiß aber hat sich sehr vielen Anwesenden dabei die Unzweckmäßigkeit der Gewerbesteuer überhaupt aufgedrängt und es wäre höchst wünschenswerth, wenn man diesen hochwichtigen Gegenstand einmal zur Besprechung bringen wollte.
Dr. R. D.

Offenes Beschwerdebuch.

— Seit einiger Zeit gehen die Uhren ganz verkehrt! Gestern zwischen 6 und 7 Uhr eilte die Rathsuhr um 10 Minuten vor. Soll dieses eine Vorbedeutung des in Danzig aufwachenden geistigen Fortschrittes sein? Kr.

— Seit länger als einem Monate gähnt neben dem Frauenthor die Vorübergehenden ein offenes Grab an, dessen Dasein die Passage ungebührlich unsicher macht, da dasselbe nur von einem höchst öconomisch eingerichteten Gehege von aufgestapelten Dielen und Ziegelsteinen eingefaßt ist. — Der ganz unbedeutende Bau, für welchen der Brückenbelag aufgenommen wurde, ist längst beendigt, das Grab aber noch immer offen. Wahrscheinlich bleibt dasselbe behufs Erweiterung der Passage, damit Diejenigen unterhalb der Brücke ihren Weg fortsetzen können, die oberhalb keinen Platz finden. A. K.

Zur Nachricht.

Bezugnehmend auf meine Mittheilungen in № 100 und 109 der Schaluppe bringe ich hiermit ferner zur öffentlichen Kenntniß, daß ich in der von dem Hrn. Pfarrer Netzel in Mechau wegen zweier Buchstaben in meiner Broschüre: zur Würdigung zweier Pamphlete" gegen mich beantragten fiskalischen Untersuchung, laut Erkenntniß des Senats für Strafsachen des Königl. Oberlandes-Gerichts zu Marienwerder vom 14. Aug. d. J.:

vorläufig freigesprochen und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt worden bin.

Ich werde die zweite Instanz antreten.

Gerhard.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 13. September 1846
(Schluß.)

Die historischen Pianoforte-Concerte des Herrn Engelhardt, deren Sie bereits in Ihrem Feuilleton gedacht, haben, wie Sie loco citato richtig vermuthet, ein sehr spärliches Auditorium. Solche Concerte können doch nur dem eingefleischtesten Musiktiger nicht langweilig sein und solcher giebt es hier nicht viele. Das Pianoforte ist ohnehin ein schreckliches Instrument geworden, das in Wahrheit schon die öffentliche Ruhe stört, da alle Welt auf dem Kasten klimpert, und man nirgend mehr dieser Guillotine der Ohren entgehen kann. Ein Wohnhaus ohne wenigstens ein Clavier gehört zu dem Undenkbarsten, und ein Kind, welches nicht schon im 8. Jahre fertig Pianoforte spielen kann, wird bald ein Wunderkind genannt werden. Seit es Pianoforte giebt, ist Niemand mehr Herr seiner Zeit, der stille Friede im traulichen Zimmer ist dahin, Ruhe ist ein leeres Wort, ein Schall ohne Bedeutung geworden. Und nun noch gar historische Pianoforte-Concerte! Nein die dürften doch unerträglich sein! — Ausverkäufe sind bekanntlich eine Lockspeise fürs Publikum, und es giebt Handlungen, die Jahr aus, Jahr ein, fortwährend, bald hier bald da, mit den verschiedensten Artikeln ausverkaufen. Aber ein Artikel, mit dem hier jetzt Ausverkauf getrieben wird, dürfte noch nicht vorgekommen sein: Pfefferkuchen! Ein Ausverkauf von Pfefferkuchen wurde in diesen Tagen angekündigt. Das ist ja nicht nur eine Lockspeise für die Käufer, sondern auch eine Lockspeise. Die Verkäufer scheinen mir aber in der jetzigen sauren Gurkenzeit eine schlechte Periode für den Absatz ihrer Waare gewählt zu haben. — Das Militair hat seine vielen Uebungen und Paraden beendet und zieht morgen zum Herbstmanöver aus. — Was wir für fleißige Damen haben! Wenn man im Theater emsig die Stricknadeln rühren sah, so fiel das schon nicht mehr viel auf, daß man aber auch im Circus solche häuslich-wirthliche Frauen antreffen würde, hätte man sich nicht gedacht. Man hat an einigen Abenden ein paar Strumpfstrickende Damen hier gesehen, sie sollen aber bei dem Auftreten der Clowns einige Maschen haben fallen lassen. — Der Verkauf des aus der v. Wallenrodtschen Bäckerei gelieferten Brodtes, worüber ich Ihnen bereits früher ausführlich geschrieben, wird an den verschiedenen Debitsstellen schon im nächsten Monate beginnen. Unsere Bäcker sehen der Zukunft mit Schrecken entgegen. Wenn das Ganze ins Leben getreten sein wird, ein Mehreres über dieses großartige, wichtige und zweckmäßige Unternehmen. —

Timotheus.

Noch zur Naturgeschichte.

Corrector. Gewöhnlich ein junger Mensch, der zum Aerger der Redaction und des Publikums Druckfehler stehen läßt und namentlich so faul ist, bei Fremdwörtern weder zu fragen noch das Lexicon nachzuschlagen. So z. B. in der vorigen Nummer der Schaluppe: Dinérs statt Diner's, sen statt seu, Entrés statt Entrées, maitres de manége statt maîtres de manège, Paul de Cock statt de Kock, Bildlichkeit statt Billigkeit u. a. Der Corrector pflegt sich bei solchen Versehen gewöhnlich mit der Kürze der Zeit und der Ungunst der Preßverhältnisse zu entschuldigen und mit einem feierlichen Versprechen zukünftiger Besserung die Nachsicht des Publikums in Anspruch zu nehmen.

Briefkasten.

1) Für die am 24. d. M. stattfindende goldene Hochzeit des hiesigen armen Schuhmachers Kossowski (s. Schaluppe No. 109) sind bei der Redaction eingegangen und ausgehändigt 1) fünf Thaler von Herrn Baron v. P. auf Sp.

2) An H. C. i. L. Laut unseres letzten Versprechens heute d. G. Wd. Alles abgesendet. Befolgen sie unsern zuletzt ausgesprochenen Rath. Wir erwarten viel von Ihnen.

D. R.

Marktbericht vom 14. bis 17. September.

Unser Getreidemarkt wird immer lebhafter und werden die Preise sich bald bis zu dem Preise der vorjährigen sich erheben. Es werden täglich mehre Parthieen geräumt, leider sind aber Zufuhren sehr geringe, so daß unser Vorrath immer mehr verkleinert wird, was auf das Steigen der Preise Einfluß hat, am meisten möchte aber die Kartoffelkrankheit dazu beitragen, die in unserer Umgegend bedeutender sich herausstellt, als man es nur vermuthen konnte, indem viele Gutsbesitzer kaum mehr als die Aussaat ernten, die Frucht ist bei der Dürre so klein geblieben, daß die größern ungefähr wie Wallnüsse, die kleinern wie Haselnüsse sind und die größeren Sorten sind schon im Lande faul und dabei haben sie einen schlechten Geschmack und sind hart, was eine sehr traurige Aussicht für den kommenden Winter gewährt. —

Ausgestellt wurden zum Verkauf in dieser Woche: 192 L. Weizen, 4½ L. Roggen, Erbsen 1⅓ L., davon verkauft: 139 L. Weizen 4½ L. Roggen, 1⅓ L. Erbsen zu folgenden Preisen: Weizen 17½ L. 131—33pf. a fl. 555, 8 L. 131pf. a fl. 547½, 10½ L. 127—28pf. a fl. 520, 72½ L. 129—30pf a fl. 515, 7 L. 128pf. a fl. 510, 23½ L. 132 — 33pf. a fl. (?). Roggen 4½ L. 121—22pf. a fl. 380. Erbsen 1⅓ L. a fl. (?). 30 L. Weizen zu Boden gegangen. Vom Speicher sind circa 500 L. Weizen 128—34pf. von 460—550 fl.

An der Bahn sind die Zufuhren außerordentlich gering gewesen, es wurde gezahlt für Weizen 65—88 sgr., Roggen 115—126pf. 56—64 sgr., Erbsen 62—70 sgr., Gerste 102—109pf. 36—42 sgr., Hafer 60—70pf. 20—2 5sgr., pro Scheffel. Spiritus 23—24 Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.